

[Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und höre zu meinem Verdruss,
Dass unser Ländchen fast immer
Den Kürzeren ziehen muss.

Das will mir das Herz schier brechen
Und macht mich wahrhaftig krank;
Doch tröst' ich mich mit dem Troste:
Man fand ja noch immer den Rant.

Man wird ihn auch wieder finden,
So weit es auch noch entfernt;
Das Rantemachen, das hat uns
Die Verfassungs-Anwendung gelehrt.



Die Pferde und die Späzen.

Die Späzen kamen alle Tage in den Pferdestall geslogen und trieben da ihren Unfug, freilich ohne den Pferden den geringsten Schaden zuzufügen. Aber schließlich dachten die Pferde: Wir müssen doch einmal zeigen, dass wir Herren im Hause sind, und forderten die Späzen auf, sogleich den Stall zu verlassen. „Was? Habt ihr denn gar keine Achtung vor dem Asylrecht?“ schrien die Späzen. — „Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig“, war die Antwort. „Nun, und?“ fragten die Späzen. „Nun, euch ist das Asyl recht, uns ist es — nicht recht.“

Où est la femme?

Die Blüthe schlägt aus — Und der Frauenverein;
Es theilt sich die Knospe — Und der Frauenverein;
Der Schmetterling scheut vor rauher Berührung — Und der Frauenverein;
Im Bienenkorb brummt — Und im Frauenverein.

Weg mit dem Volkslied!

Was sollen wir denn mit so vielen Volksliedern anfangen? Der Text ist ja Nebensache. Daher wird vorgeschlagen, sämtliche Volkslieder, welche eine noch so verschiedene Melodie haben, dürfen nur mit einem einzigen Texte gesungen werden. Diesen Text zu dichten würde unsere Melanie Blüthenduft auf allgemeines Verlangen gerne übernehmen. Sie hat sogar einen Vetter, der das von ihr gedichtete Volkslied vorsingen und sich dazu auf der Flöte begleiten würde. Freilich hat er sich bisher geweigert, dies zu thun, und zwar aus dem Grunde, weil er nämlich von Beruf Fürsprech und das selbstgedichtete Volkslied aber betitelt ist: „Des Frühling's Klage“. Nun behauptet Vetter Fürsprech, er müsse diese Klage als unbegründet zurückweisen und lege dem Kläger Frühling sämtliche Kosten auf. Aber er wird sich schon besinnen.

Die Säger des „Rebelspalter“.

Die Basler Israeliten.

Wah! geschrien, haste gesehen!
Schema beni, Isreal ist pleite!
Mit de Soyims zusammen, gerechter Gott,
Will begraben mer unsere Laite!
Kein Schächten mehr und kein Kirchhof mehr,
Bald auch nicht mehr die koscheren Varches,
Komm doch, Abonai, zerhmettere sie,
Die uns thun so Schlimmes, so Arges!
Doch halt — wart noch bis die Zinsen berappt,
Bis der Rebbaß gemacht ist, ei wah! —
Und richtig — er wartet — Jauchz', Israel, auf,
Dir gehorcht doch noch dein Abonai!

„Mamma, wie sollten wir den eigentlich reden? Ditsch ist verboten; der Herr Vogelsang in der Turnstunde sagt: ditsch; der Herr Pfarrer sagt: doitsch; die Jungfer Klienteig in der Arbeitsstunde sagt: deitsch, und der Herr Kandidat Zwiebelzwang in der Weltgeschichte sagt: daitsch. Was ist nun das rechte?“

Des Basler Positiven Nachwahlhammer.

Was haben wir nicht Alles geleistet? Unsere Wappenthier haben wir zum Leitstern genommen. Wie der Greif haben wir Alles gepackt: Säuglinge und Ausgefogene, Unmündige und Solche, die es wieder werden wollten, Gottlose und Gott-Volle. Wie Löwen, die suchen, wen sie verschlingen, sind unsere Stadtmisionäre in den Häusern herumgetappt, und manche Vernunft ist ihnen zum Opfer gefallen. Nicht einen wilden Mann bloß haben wir herangelootet, wir warben um alle Wilden, wir nahmen die Irvingianer, wir nahmen die Mormonen, wir nahmen die Salustisten, wir nahmen die Separatisten, wir buhlten mit den Bischoflichen, wir kosteten mit den Hallelujahmädchen. Ja, wir hätten die Eunuchen gewonnen, wenn eine muhamedanische Kolonie hier gewesen wäre, und es sich für Positive überhaupt geschickt hätte. Und schließlich waren wir die reinen Lallentönnige, auf deren mit Honig beschmierter Zunge das lüsterne Flieglein in des Herrn Namen kleben blieb.

Und nun? — Matthäi am Letzten!
O es ist zum — negativ werden!

Kuriosum.

In der ältesten Universitätsstadt der Schweiz, wo die Kinder schon lateinisch gadern, wenn sie zum erstenmal die Hosentröpfe bemästern können, mußte durch Polizeiverordnung bekannt gemacht werden, daß Gesellschaftszimmer und Hundeställe nicht ein und dasselbe sind! — Die Freunde des Anstandes aber singen tutti quanti:

„Heil sei dem Tag, an welchem du erschienen,
Liebwerthes Hundeausscheidungsdekret!“

Helvetier.

Lehrer: „Als nun unsere Vorfahren mit Weib und Kind nach Gallien auswandern wollten, da hatte man noch keine Eisenbahnen, da mußte Jung und Alt an den Karren helfen ziehen.“
Jodel: „I weiß öbbis, Herr Lehrer! Ebe drum het me eußi Lüt Helsezieher g'heißt!“



Herr Feuß: „Nu, nu, säged Si mir, was Sie wend, das ischt eisch z'myt g'ange; mr wird die verderbliche Konfiquenze vunere so e Biseßgebib bald genug mit Schräde igseh; das Ding gad wyter als nu dereweg, das isches ebe.“

Herr Stadtrichter: „Bitte Sie heddochä, Sie übertrybed, Herr Feuß.“

Herr Feuß: „Aergüßi, Verehrtstüßi, das thuen ich nie; aber wäme nachem neue Schuelgiesz d'Lehrmittel gratis gut, so chömed die straams Sozialdemokrate und verlanged, daß men-ihne 's Bier und de Wy vu Staatswege au unentgeltli git, denn die chönnetts ja biwyse, daß das au Lehrmittel sind.“

Herr Stadtrichter: „Herr, Du myni Güte, Sie händ bim Dunstig Recht; a das hani nüd emoled denkt.“

Moderne Annonce.

Reeller Alpenhonig und Heirathsantrag, ersterer wird nur in größeren Quantitäten abgegeben, und letzterer wünscht ein Paarvermögen von 12 Mille oder entsprechende Hypotheken.

Ferdinand (zur jungen Frau): „Da redet man immer von der früheren Generation. Diese Harnische wären ja kaum groß genug für uns.“
Mina: „Vielleicht sind sie bei dem vielen Waschen auch eingegangen.“

Junge Wittfran: „Nei, Buebe, Dir müend gwüß wieder en Vater ha und wenn ich-ne-müßti uf der Strak' ufläse!“

Der Aelteste: „Das wird de wieder e Heitere gäl!“